

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND

Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege

**KULTURLANDSCHAFT UND
BODENDENKMALPFLEGE**
am unteren Niederrhein

1993



Rheinland-Verlag GmbH, Köln

in Kommission bei
Dr. Rudolf Habelt GmbH · Bonn

Die frühmittelalterliche Besiedlung am unteren Niederrhein

FRANK SIEGMUND

Aus dem Arbeitsgebiet des Projektes sind bislang 19 merowingerzeitliche Fundstellen bekannt, die auf 12 Siedlungen samt ihrer Bestattungsplätze schließen lassen (Abb. 21, S. 48). Die archäologische Quellenlage für das Frühmittelalter ist hier wenig günstig: Keine der Fundstellen ist systematisch und auch nur annähernd vollständig ergraben. So sind im Hinblick auf eine Siedlungsgeschichte zuverlässige Aussagen zur Dauer und Größe der Höfe oder Weiler sowie zu Fragen des Landesausbaus kaum möglich. Will man dennoch abschätzen, was diese 19 Fundstellen für die Siedlungsgenese bedeuten, muß man auf einen größeren Raum zurückgreifen. So wurden die folgenden Aussagen zur Schätzung der Bevölkerungsdichte am frühmittelalterlichen Fundstoff des gesamten Niederrheins erarbeitet (Siegmond 1989). Auch hier ist das großräumige Fundbild in starkem Maße von den Aktivitäten des modernen Menschen abhängig. Eine quellenkritische Betrachtung zeigt, daß die Massierung der Fundplätze in einer jeweils etwa 4 – 7 km breiten Zone entlang des Rheins im wesentlichen auf spezifischen, günstigen Entdeckungsbedingungen beruht; ob die heute ungewöhnlich fundarmen Zonen etwa auf den Kempen-Aldekerker-Platten oder der Schwalm-Nette-Platte im Frühmittelalter tatsächlich weitgehend siedlungsfrei waren, läßt sich ohne künftige systematische Bodenforschung kaum verifizieren. Auch der Vergleich mit der schriftlichen Überlieferung, die ja gänzlich anderen Imponderabilien unterliegt, hilft nur bedingt weiter. So zeigt der Liber Valoris, ein nahezu vollständiges Verzeichnis der Kirchen um 1300, ein insgesamt dichteres, aber ansonsten recht ähnliches Sied-

lungsbild; er könnte deshalb als Stütze dienen, den derzeit faßbaren Fundniederschlag als repräsentatives Abbild der ehemaligen Verhältnisse zu lesen. Dem stehen jedoch die Ergebnisse der Ortsnamenforschung entgegen; gerade die Verbreitung der als typisch frühmittelalterlich geltenden Typen der -heim-Namen weicht vom archäologischen Fundbild deutlich ab. So bleibt beim derzeitigen Stand der Bodenforschung nur, den Gültigkeitsbereich der Aussagen auf jene besser erforschte Zone entlang des Rheins zu beschränken. Zunächst ist die Frage nach der Größe der Siedlungen zu klären. Angesichts der wenigen und kaum repräsentativen Siedlungsgrabungen sind es die Gräberfelder, die zur Schätzung herangezogen werden. Die (wenigen) Bestattungsplätze am Niederrhein, die vollständig ergraben sind, lassen auf 39 Einwohner als mittlere Größe (Median) der lebenden Bevölkerung pro Fundplatz schließen (Abb. 22, S. 49). Damit läge in der „Rheinschiene“ eine Bevölkerungsdichte von etwa 3,3 Einwohnern pro Quadratkilometer vor. Diese Schätzung beruht auf dem heutigen Fundbestand; da auch in Zukunft mit der Entdeckung weiterer Fundplätze zu rechnen ist, liegt sie sicherlich unter dem „wahren Wert“. Es ist kaum möglich, die Zahl künftiger archäologischer Entdeckungen vorherzusagen. Ich möchte jedoch nachfolgend eine Schätzung der Größenordnung des zu erwartenden Zuwachses vornehmen. Die Anzahl der neu entdeckten Fundstellen der Merowingerzeit ist in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen; dies geschah in der gleichen Zeit, in der ein neues Denkmalschutzgesetz, verbunden mit einer besseren Finanzausstattung der Fachbehörden, zu einer erheblichen Steigerung der generellen archäologischen Aktivitäten führte. Als Maß für diese Tätigkeiten wird die Anzahl der pro Jahrzehnt im Rheinischen Landesmuseum Bonn inventarisierten Funde herangezogen. Trägt man beide Größen in einem Diagramm auf (Abb. 23, S. 50), wird die zunehmende Divergenz beider Trends erkennbar. Dies läßt nur eine Interpretation zu: Die fränkischen Fundstellen im Rheinland werden selten,

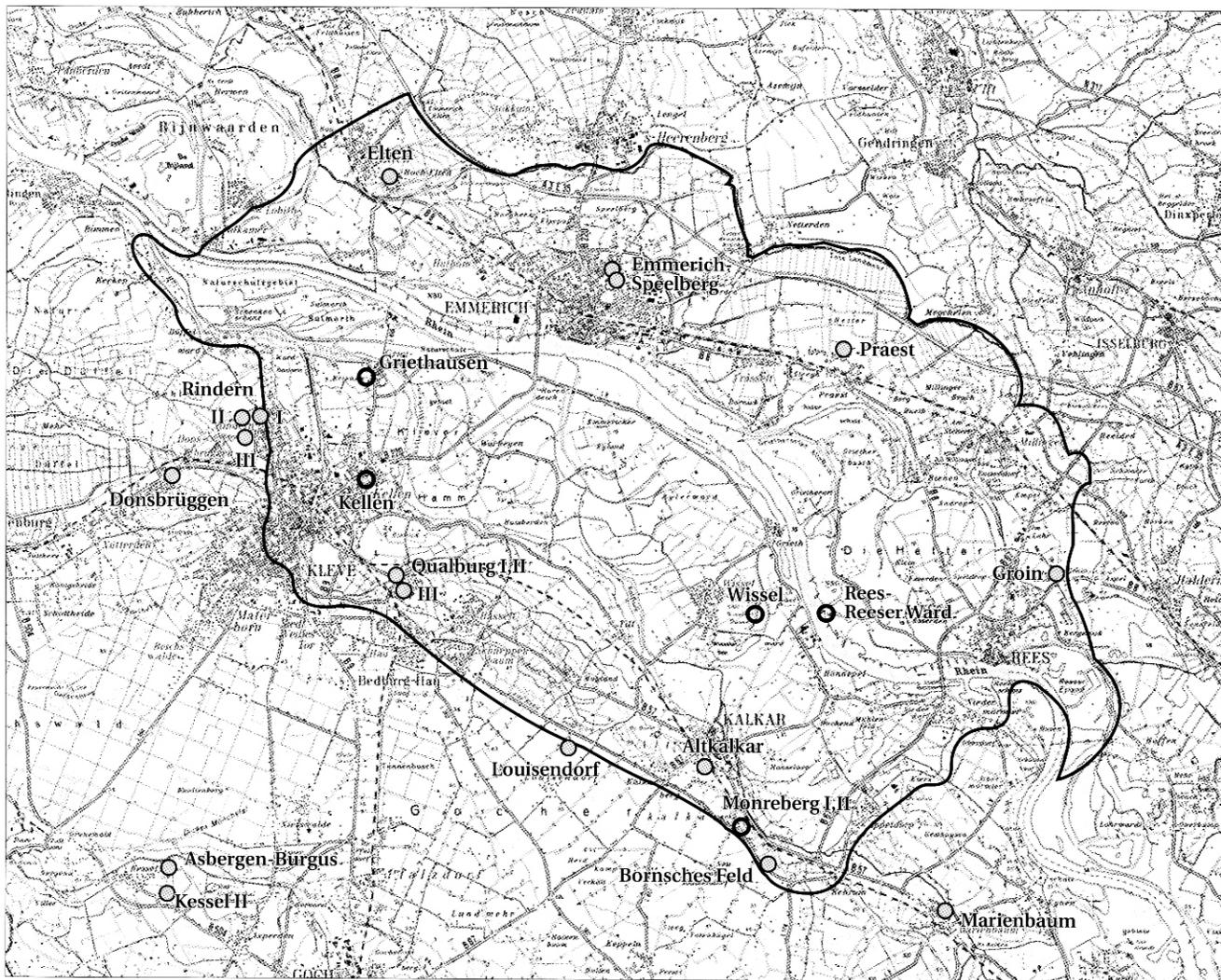


Abb. 21: Merowingerzeitliche Fundstellen am unteren Niederrhein und im Projektgebiet.

der Bestand ist bereits weitgehend erschlossen. Ich möchte deshalb diesen Trend der abnehmenden Zahl der Neuentdeckungen versuchsweise in die Zukunft fortschreiben: Danach würden bis zum Jahr 2060 etwa 70 neue Fundstellen entdeckt, womit der Fundbestand erschöpft wäre. Diese Zahl, die notwendigerweise einen hohen Schätzfehler aufweist, ließe auf eine Bevölkerungsdichte von etwa 4,3 Einwohnern pro Quadratkilometer schließen. Bezogen auf das Arbeitsgebiet des Projektes, das etwa 280 qkm umfaßt, ließe sich damit die Anzahl der gleichzeitig lebenden Menschen auf 1200 Personen schätzen. Diese Rechnung ist sicherlich ungenau und müßte überprüft werden. Hilfreich wäre eine Analyse des Naturraumes und seines Potentials. Wie viele Menschen können unter den Verhältnissen der damaligen Landwirtschaft und aufgrund der natürlichen Gegebenheiten überhaupt ernährt werden?

Die oben genannten Größen der einzelnen Bestattungsplätze zeigen zudem, daß neben Einzelhöfen auch größere Siedlungen (Weiler, Dörfer) üblich waren; die alte These, der Niederrhein sei das Gebiet der Einzelhofsiedlung, ist in dieser generellen Form sicherlich irrig. Ebenso sprechen die Zahlen entschieden gegen einen Landesausbau im 7. Jahrhundert. Über den gesamten Zeitraum der intensiver geübten Beigabensitte (ca. 530 bis 670 n.Chr.) blieb die Anzahl der Bestattungen pro Jahr weitgehend konstant, eine nennenswerte Vermehrung der Bevölkerung fand nicht statt.

Bei den meisten Fundstellen der Merowingerzeit am unteren Niederrhein handelt es sich um Gräberfelder; sie lagen damals noch regelhaft außerhalb der Siedlungen und wurden erst mit den Kirchengründungen im 8./9. Jahrhundert als Kirchhöfe in die Dörfer verlegt. Abb. 24, S. 51, zeigt die Entfernungen zwischen den Gräberfeldern und den nachgewiesenen oder vermuteten Ortslagen; man erkennt, daß neben geringen Distanzen von 50 – 150 Metern zumeist Distanzen von etwa 200 – 650, maximal 750 Meter vorliegen.

Größere Entfernungen zwischen Gräberfeld und Siedlung sind wenig wahrscheinlich.

Diese Erfahrungswerte können auf das Arbeitsgebiet angewendet werden und erlauben eine bessere Zuordnung und Interpretation der Fundstellen:

Gräberfeld	Gräber	Dauer	geschätzte Bevölkerungsgröße		
Sterkrade II (ca.)	26	3 - 9	7.2	(5 - 9)	
Hülsm	26	8 - 12	8.3	(6 - 11)	
Alsum	18	4 - 8	8.4	(6 - 11)	„1Hof“
Oberkassel (1 - 14)	14	3 - 5	8.5	(6 - 11)	
Kaarst (Gr. 10 - 32)	22	8 - 11	8.7	(6 - 11)	
Walsum	44	10 - 11	32.3	(24 - 42)	
Müngersdorf	148	2 - (9)	35.3	(26 - 45)	
Stockum	99	8 - 11	39.1	(29 - 50)	„4 - 6 Höfe“
Gellep - West	192	3 - 11	43.8	(33 - 56)	
Rill	81	7 - 9	48.9	(37 - 63)	
Xanten (geschätzt)	388	2 - 11	66.4	(50 - 85)	
Junkersdorf	544	2 - 11	93.0	(70 - 120)	
Iversheim	248	8 - 11	97.9	(73 - 126)	„12 - 15 Höfe“
Eick (geschätzt)	250	4 - 8	116.6	(87 - 150)	
Gellep - Ost	546	4 - (9)	224.1	(168 - 288)	„28 Höfe“

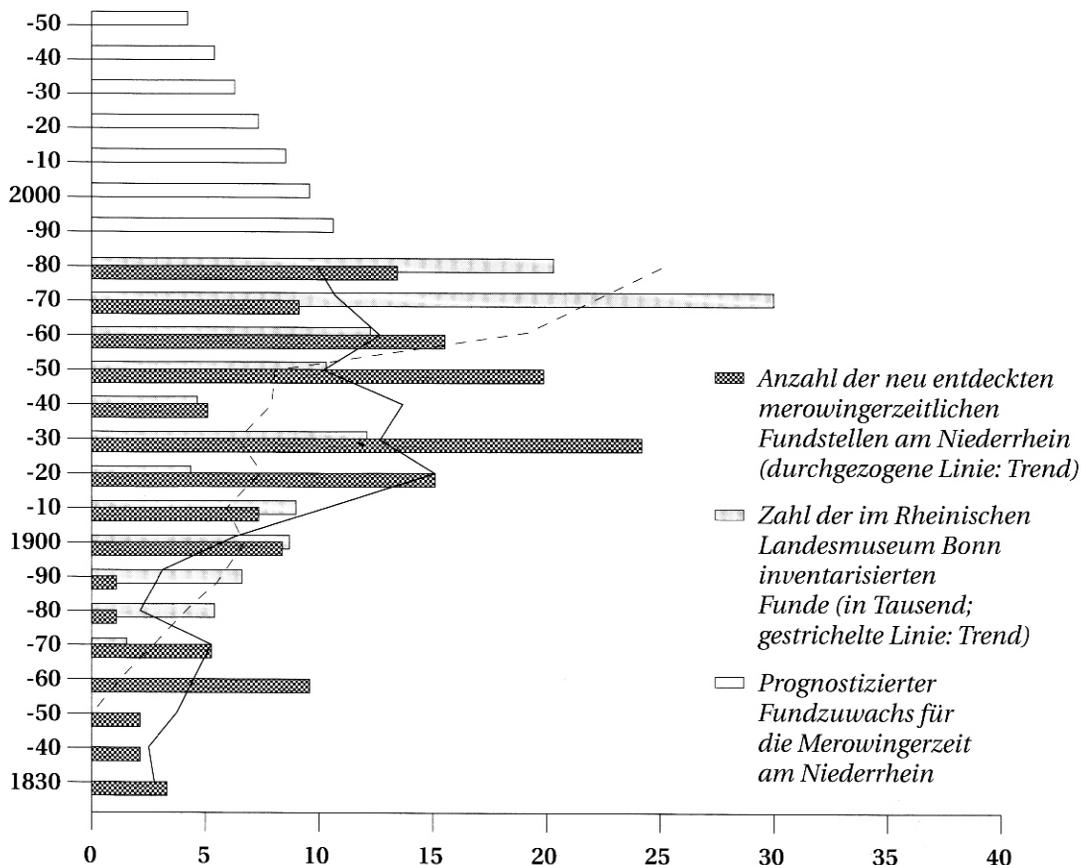
Nach der Formel von G. Acsádi und J. Nemeskéri. Mittelwert: 47,5% Kinder, 22,5 Jahre mittlere Lebenserwartung. In Klammern links: weniger Kinder, kürzere Lebenserwartung, rechts: mehr Kinder, längere Lebenserwartung. Schätzung der Größe der lebenden Bevölkerung an weitgehend vollständig erfaßten Gräberfeldern im Rheinland.

Abb. 22: Geschätzte lebende Bevölkerung anhand weitgehend vollständig erfaßter Gräberfelder im Rheinland.

Danach dauern wahrscheinlich sechs frühmittelalterliche Dörfer über das Mittelalter bis in die Neuzeit fort: Altkalkar, Griethausen, Kellen, Qual-

23: Fundzuwachs an neu entdeckten archaischen Fundstellen pro Jahrzehnt.

Fundzuwachs im Rheinland pro Jahrzehnt.



burg (I–III), Rindern (I–II) und Wissel; drei Fundstellen dürften Einzelhöfen zuzuordnen sein: Altkalkar-Bornsches Feld (mit Monreberg I), Groin und Rindern III. Drei Fundstellen lassen auf später wüst gefallene Siedlungen schließen: Elten, Emmerich-Speelberg und Louisendorf. Damit wären 3 von 12 Siedlungen, also ein Viertel, wüst

gefallen, was in der Größenordnung den Verhältnissen am gesamten Niederrhein nahekommt, wo mindestens 42 von 150 Siedlungen nachmerowingerzeitlich wüst fielen (= 28 %).

Für größere, nachmerowingerzeitliche Veränderungen im Siedlungsgefüge spricht auch der Vergleich mit dem hochmittelalterlichen Zustand.

Entfernung Gräberfeld - Siedlung

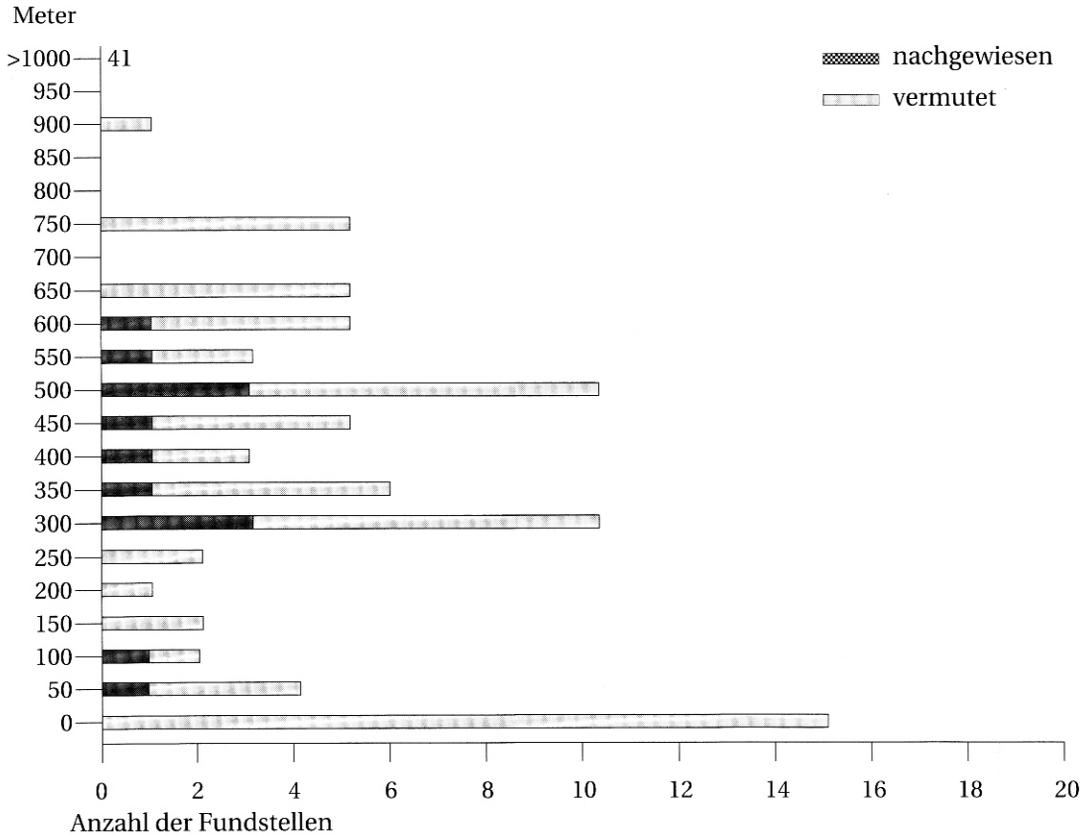


Abb. 24: Entfernung zwischen merowingischem Gräberfeld und Siedlung.

In Ermangelung systematischer Quellen zur Mittelalterarchäologie sei hier wieder der Liber Valoris herangezogen, der die Pfarr- und Kirchorte in der Erzdiözese Köln um 1300 auflistet. Wertet man diese Orte als lokale Zentren, zeigt sich eine gleichmäßige und die Fläche ausfüllende Erschließung des Raumes, vor allem, wenn man in das Bild die

bekanntes Thiessen-Polygone einträgt (Abb. 25, S. 52). Eine Reihe von lokalen Zentren liegt unterhalb des Abfalls von der Mittel- zur Niederterrasse in gleichmäßigen Distanzen: Düffelward, Rindern, Kleve, Qualburg, Till, Kalkar, Appeldoorn, Vynen. Eine weitere Reihe verläuft etwas versetzt näher zum Rhein hin: (Griethausen), Warbeyen,

Huisberden, Wissel, Niedermörnter, Obermörnter. Nördlich des Flusses deutet sich Vergleichbares an. In dieses Muster fügen sich die Städte des 13./14. Jahrhunderts auffallend regelmäßig ein: Kleve und Kalkar an der Terrassenkante, Griethausen und Grieth vorgeschoben am Strom, am nördlichen Ufer Emmerich und Rees. Dabei liegen die genannten Städtepaare jeweils 11 – 13 km voneinander entfernt und haben jeweils zunächst einen Kirchort als Nachbarn, so daß zwischen zwei Städten einer Reihe auch jeweils zwei Kirchorte liegen (Abb. 25 , Städte unterstrichen): Rindern, Kleve, Qualburg, Till, Kalkar, Appeldorn, sowie Düffelward, Griethausen, Warbeyen, Huisberden, Grieth (statt Wissel) und nördlich des Rheins Emmerich, Dornick, Bienen, Rees. Dieses schematische Bild ist sicherlich nicht geeignet, die einzelne Siedlungsgenese zu beschreiben oder gar zu erklären; es schildert jedoch m.E. eindrücklich das im 14. Jahrhundert erreichte Siedlungsgefüge, das in wesentlichen Zügen bis in die Neuzeit fortlebt. Betrachtet man vor diesem Hintergrund das frühmittelalterliche Bild (s. auch Abb. 21, S. 48), erkennt man gewisse Regelmäßigkeiten: Wiederum zieht sich ein Siedlungsstrang entlang der Terrassenkante (und spätantiken Straße), wiederum zeigen sich regelmäßige Abstände zwischen den Fundorten. Der Abstand zwischen den Siedlungen beträgt 2,5 – 3 km; dort, wo größere Entfernungen vorliegen, sind sie recht genau doppelt so groß. Dies läßt die Prognose zu, daß dort ein bislang unentdeckter Fundplatz zu erwarten ist; so etwa östlich von Schneppenbaum auf halbem Wege zwischen Qualburg und Louisendorf.

Nördlich des Stromes zeichnet sich ein ähnlich regelmäßiges Bild ab, das Prognosen zuläßt (tatsächliche Fundorte unterstrichen): Elten, Hüthum, Emmerich-Speelberg, NN (Wüstung, mittig im Zwischenraum gelegen), das früh bezeugte, spä-

ter im Rhein abgegangene Sulen (statt Praest), Millingen, Groin. Fraglich bleibt, ob dieses regelmäßige Raster in der Frühzeit tatsächlich überall mit Siedlungen besetzt war. Da oben aufgrund gänzlich anderer Argumente über den heutigen Fundbestand hinaus etwa 70 weitere Fundplätze (= 40 % Zuwachs) für den gesamten Niederrhein wahrscheinlich gemacht wurden, wären weitere 4 Ortslagen für das Arbeitsgebiet keinesfalls auszuschließen.

Wichtiger als diese Überlegungen, die erst durch künftige Bodenforschung verifiziert werden können, ist der Vergleich zwischen dem merowingerzeitlichen und dem mittelalterlichen Siedlungsmuster. Dabei fällt auf, daß zwar beide – wie oben geschildert – Regelmäßigkeiten aufweisen, sich diese jedoch nicht decken. So liegen die merowingerzeitlichen Fundplätze Kellen, Louisendorf und Altkalkar - Bornsches Feld genau auf Linien der Thiessen-Polygone für das mittelalterliche Siedlungsbild, d.h. zwischen späteren Zentren im Bereich deren hypothetischer Gemarkungsgrenzen. Ein Fall, der sich unmittelbar östlich des Arbeitsgebietes mit dem frühmittelalterlichen Marienbaum zwischen den Kirchorten Appeldorn, Obermörnter und Vynen wiederholt.

Für das Projekt einer Reliktenkarte können gerade diese Fälle interessant sein: Ihre Lage abseits der mittelalterlichen und neuzeitlichen Zentren im Bereich von Gemarkungsgrenzen kann dazu führen, daß hier in Zonen, die im Mittelalter weniger intensiv bearbeitet wurden, frühmittelalterliche Relikte erhalten geblieben sind. Für die Frage nach der Siedlungsgenese bedeutet dies, daß die fränkischen Altsiedlungen nicht durchweg auch die späteren lokalen Zentren (Dörfer, Kirchorte) bilden; etwa ein Viertel fällt nach der Merowingerzeit wüst oder wird unbedeutend.